Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 39

Artikel: Die Frau, die die Katze ersäufen wollte
Autor: Zweifel, Lilly
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 39
31. Jahrgang

Die Berner Woche

Bern, 27. Sept.
1941

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Die Frau, die die Katze ersäufen wollte

von Lilly Zweifel

Frau Käthy Moser liebte die Katzen. Sie besaß ihrer vier, und das war genug. Aber die vier Lieblinge bereiteten ihr jedes Frühjahr vierfache Sorge. Jedesmal, wenn sie im Februar unruhig zu werden begannen, fing die Qual an, und wenn endlich im schönen Mai die Vermehrung stattfand und eine der lebenslustigen Schnurrerinnen nach der andern mit ihrem Trüpplein von Nachkommen von der Heubühne herunter kam und glaubte, ihr Werk stolz zeigen und auf Anerkennung von der Katzenmutter Käthy rechnen zu dürfen, erntete sie zu ihrer Verwunderung nur verzweifelte Blicke, Händeringen und trostlose Ausrufe. „Wie soll ich euch loswerden, ihr Teufelstiere!" sagte Frau Käthy und begann über ihre Verwandten und Bekannten, denen sie Katzen schenken könnte, nachzudenken.

Naturgemäß wurden die Schwierigkeiten des Jungkatzenversehens von Jahr zu Jahr größer. Käthy Moser hatte die halbe Gemeinde mit ihrer Zucht versorgt, hatte überall herumgebettelt und mit den Katzen allerlei andere Dinge angeboten, Körbchen mit Kissen für die Tierchen, damit sie schlafen könnten, Kisten mit Sand, damit sie gleich von Anfang an sauber wären, ja sogar gewisse Leckerbissen und Ratschläge, die verhindern sollten, daß eines von ihnen wieder weg und an seinen Geburtsort zurücklaufen könnte. Nun wußte sie, daß die ältern, früher verschenkten Jahrgänge ihren neuen Sorgenkindern die Plätze versperrten. Mit der neusten Folge, einem ganzen Dutzend, wußte sie nicht mehr, was anfangen. Sie mußte sich entschließen, den Mann tun zu lassen, wozu er sich schon vor Jahren anerboten: Die Tierchen umzubringen, solange sie noch klein waren. Unglücklicherweise wurde sie Zeuge, als er eines der kleinen Wesen gegen die Gartenmauer schleuderte, so daß es leblos liegen blieb. Der Eindruck war so schrecklich, daß sie schwor, die Tat nie mehr wiederholen zu lassen. Es blieb ihr nur der eine Ausweg übrig, die vier alten Katzen rechtzeitig loswerden und andere Leute mit der unerträglichen Sorge zu belasten. Sie selbst würde sich einen Kater anschaffen müssen, einen, der freilich keine Mäuse fangen, ihr aber auch keine Kümmernisse mit Nachkommen bereiten würde.

Aber Frau Käthy war eine Natur, die lange zauderte, bevor sie ihre Entschlüsse in die Tat umsetzte, und richtig verpaßte sie den Moment; zu spät entdeckte sie, daß es wieder Februar geworden, und daß nochmals der Mai herankommen werde. Nochmals die alte Sorge und nochmals die Aussicht, ein Dutzend Lieblinge verschenken zu müssen, ohne zu wissen, wer beschenkt sein wollte.

Im März machte sie einen Versuch, der zum wenigsten die Sorge halbieren sollte. Sie packte zwei der werdenden Mütter in einen Karton, setzte sich in die Eisenbahn und fuhr sechzig Kilometer weit das Land hinunter, bis sie ein Bauerndorf fand, in welchem sie genügend Mäuse und genügend katzenbedürftige Leute vermutete. Sie kannte zwar keinen Menschen in besagtem Dorfe, aber sie hatte einen andern Plan. An einem Waldrande, kaum hundert Schritte von einer Hofstatt und zweihundert Schritte von einem hablichen Hofe entfernt, öffente sie ihren Karton, ließ die Tiere herausspringen und richtete ihnen ein Abschiedsmahl: Ein Stück Bratwurst für jedes. Als sie sicher war, daß die beiden sich gehörig in die Mahlzeit vertieften und ihr nicht gleich nachlaufen würden, packte sie die Schachtel zusammen und entfernte sich rasch. Mit dem nächsten Zuge fuhr sie davon und kehrte erleichtert heim.

Acht Tage später traten statt zwei wieder alle vier Katzen zum Frühstück an. Die Ausgesetzten hatten den Weg heimwärts, wie zu erwarten war, wiedergefunden, und Frau Käthy konnte nichts tun, als zu seufzen und die Hände in den Schoß legen. Das Verhängnis würde kommen; niemand würde es aufhalten.

Und es kam, und Frau Moser fuhr fort, ihre Brut listigerweise den Mitmenschen anzuhängen. Sie machte Reisen und log unbekannten Leuten vor, irgendwo ein verirrtes Büßi gefunden zu haben, ein ungewöhnlich liebes Tierchen, mit allen Merkmalen einer guten Mauskatze, und sie hatte meistens Erfolg. Elf Junge hatte sie zu versorgen, zehn brachte sie ab. Das elfte wollte sie noch eine Weile behalten, weil es vollkommen gezeichnet war. Ihr Mann sah sie finster an. Er wußte, wie es herauskäme: Statt vier Stamm-Mütter würden es fünf werden, und wenn es gut kam, gab es im nächsten Frühjahr fünfzehn Junge, statt nur zwölf, zu verschieben . . . oder totzuschlagen, wie er drohend sagte. Und er fügte bei: „Die Junge werde ich totschlagen, nicht die Alten. Von den Alten ist zu hoffen, daß sie mit ihrem Segen einmal zu Ende kommen . . . aber die Junge wird von vorn anfangen!"

Täglich plagte er die Frau mit der Frage, ob sie das Tierchen bald loswerden wolle, und schließlich gab er ihr eine Frist, nach welcher er unbarmherzig einschreiten würde. Da machte die Frau sich selbst ans Werk. Sie hatte sich ausgedacht, der sanfteste Tod für eine Katze wie für einen Menschen müßte das Ertrinken sein. Die Vorstellung, daß er das liebe Wesen gegen eine Mauer werfen könnte, verfolgte sie dermaßen, daß sie am letzten Tag selbst handelte. Sie wollte das todgeweihte Ding in ein Papier wickeln, zubinden und mit ein paar Steinen beschweren, damit es in die Tiefe gezogen würde. Eine Dosis Wasser schlucken, untersinken, ohnmächtig werden, tot sein, Ruhe haben . . . so würde das zugehen.

Unter einem Weidenbaum warf sie das Paket mit dem unruhigen Kätzchen in den Fluß und ging davon. Aber zwei Tage darauf stand in den Zeitungen die Nachricht, ein Junge habe sich ins Wasser gestürzt und ein schönes Kätzchen, welches von einer Frau grausamerweise ersäuft werden sollte, vom Tode errettet. Die Steine, die sie dem Papierpaket beigelegt, wären herausgefallen und das Tierchen habe die Oberfläche des Wassers wiedergewonnen und jämmerlich geschrien. Die Zeitungsnachricht war aber nur ein böser Anfang. Auf irgendwelchen Wegen wurde herausgebracht, daß Frau Käthy den Mordanschlag gegen ihr Tierchen begangen. Die Folge war eine Buße wegen Tierquälerei. Worauf der Mann, der die Buße bezahlen mußte, in seinem Zorn die vier alten Katzen erschoß. Käthy Moser weinte und wurde schwermütig. Sie mußte sich gegen die schwarzen Gedanken wehren; lange ging es, bis sie einsah, daß jedes Urteil der Welt über eine Tat falsch sein müsse, weil sie niemals die nähern Umstände und die wirklichen Gründe kennen könne.